

ten geistigen Lähmung ein Hauptbewahrer ostkirchlicher Frömmigkeit, ihrer Traditionen und Ikonen. Zwar fehlte es an starken Künstlerpersönlichkeiten. Dennoch konnten sich die künstlerischen Traditionen bis zur Befreiung vom ottomanischen Joch zu Beginn des 20. Jahrhunderts schlecht und recht hindurchretten. Der Athos hat die Revolution der abendländischen Renaissance nicht erlebt. So stellt er nach Chatzidakis einen in der modernen Kunstgeschichte einzigartigen Fall dar, nämlich das Überleben des Mittelalters mitten in unserer Zeit. Wohl verschließt sich der Athos nicht jedem Einfluß, der von außen kommt; aber er bleibt seinem eigenen Gesetz treu. So hat er die byzantinische Kunst, die in Ravenna und Thessalonich und im 6. Jahrhundert in Konstantinopel mit den großen Unternehmungen des Justinian ihren Anfang nahm, um ein neues Kapitel bereichert.

Als Athanasios im Jahre 1004 unter den Trümmern seiner eigenen einstürzenden Kirche in der Lávra stirbt, ist die Zukunft des Athos festgelegt. Im Lauf der Geschichte sollte er genug der äußeren Prüfungen erfahren. Auch im Innern hat der Heilige Berg seine Probleme. Hier wie auch anderswo erreichen nicht alle Mönche die Heiligkeit, nach der sie streben. Es wäre in der Tat naiv, sich vorzustellen, man brauche nur in diesem „Garten der Gottesmutter“ zu leben, um munter auf der Leiter der Vollkommenheit emporzusteigen, ohne eine einzige Sprosse zu verfehlen. Die Athosmönche schauen nicht ohne Sorgen in die Zukunft. Es fehlt an Nachwuchs; aber sie sind nicht gewillt, der Versuchung nachzugeben und ihre Pforten Einflüssen zu öffnen, die ihre Bräuche umstoßen könnten. Mag dem sein, wie ihm will: in den Augen der Orthodoxie bleibt der Athos heute wie gestern der Berg der Heiligen.

Außerökonomische Faktoren der wirtschaftlichen Entwicklung

Oswald v. Nell-Breuning S.J.

In Berlin¹ kann man es nicht nur sehen, sondern geradezu mit Händen greifen, wie außerökonomische Faktoren die wirtschaftliche Entwicklung bestimmen: die Zweiteilung der Stadt, die Mauer, ist kein *Oeconomicum*, sondern ein *Politicum*, politischer Wahnsinn, aber für die wirtschaftliche Entwicklung beider Teile Berlins von einschneidender Bedeutung: selbst ein Blinder muß den Unterschied zwischen West- und Ost-Berlin sehen. Etwas Ähnliches gilt von der „Zone“ und der Bun-

¹ Vortrag an der Funk-Universität des RIAS: darum Anspielung auf Berlin.

desrepublik. Der Unterschied an Wohlstand und Lebenshaltung hüben und drüben hat seine Ursache nicht darin, daß die Bewohner Ost-Berlins oder überhaupt die Menschen östlich des eisernen Vorhangs weniger tüchtig, weniger fleißig wären als die Bewohner der Bundesrepublik oder West-Berlins. Die Ursache des ungeheueren Unterschieds ist nicht ökonomischer Art; sie ist eindeutig politisch.

Daß die Politik die Grundlagen, auf denen eine Wirtschaft ruht, über den Haufen werfen und damit die wirtschaftliche Entwicklung in andere Bahnen lenken, drängen oder zwingen kann, wissen die Menschen schon lange. Um wirtschaftlicher Ziele willen sind schon immer Kriege geführt worden. Schon in sehr früher Zeit gab es Kriege um Wasserquellen, um Weideplätze, später um Bodenschätze, um Silber und Gold, in unseren Tagen um Erdöl und neuestens um spaltbare Stoffe (Uran u. dgl.). Im Zeitalter der Weltkriege ist der sogenannte „totale Krieg“ zu einem Kampf nicht nur der Waffen, sondern der Wirtschaftsmacht der Kriegsgegner geworden mit dem Ziel, nicht nur die bewaffnete Macht, sondern auch die Wirtschaft des Gegners zu vernichten. Aus politischen Gründen haben die USA nach dem 2. Weltkrieg durch ihre Marshallhilfe den europäischen Ländern die Möglichkeit zu raschem wirtschaftlichem Wiederaufbau gegeben; aus politischen Gründen wurde der Tschechoslovakei verboten, diese auch ihr angebotene Hilfe anzunehmen, und sie wurde gezwungen, ihre wirtschaftliche Entwicklung auf den gemeinsamen Nenner der Comecon-Länder zu bringen. — Daß die Politik die wirtschaftliche Entwicklung beeinflusst, ja maßgeblich bestimmt, ist also nichts Neues.

Erst im 19. Jahrhundert kam es dahin, daß die Wirtschaft begann, sich als ein in sich geschlossenes, ausschließlich den ihr eigenen Gesetzen gehorchendes Reich anzusehen, und sich von der damaligen Wirtschaftswissenschaft bescheinigen ließ, ihr Ablauf unterliege keinen äußeren Einflüssen, dulde insbesondere keinen von außen kommenden Zwang, sondern ergebe sich ausschließlich aus inneren Notwendigkeiten. Böhm-Bawerks unmittelbar vor Ausbruch des 1. Weltkrieges erschienener berühmter Aufsatz: „Macht oder ökonomisches Gesetz?“ ist der klassische Ausdruck dieser Auffassung. Auch heute noch spielt diese an sich höchst befremdliche Auffassung keine geringe Rolle.

Diese Meinung, die Wirtschaft und ihre Entwicklung gehe unbeeinflusst von allen äußeren Einflüssen ihren Gang, kam auf zu einer Zeit, da man versuchte, durch Maßnahmen verschiedener Art, darunter auch gesetzgeberische Maßnahmen, die Verteilung dessen, was die Wirtschaft an Gütern hervorbringt, kurz: die Einkommensverteilung, zu beeinflussen. Es stellte sich heraus, daß diese sozialpolitisch wohlgemeinten Maßnahmen sehr oft ihr Ziel nicht erreichten oder sich zwar für kurze Zeit wirksam erwiesen, daß sich dann aber schnell der vorher bestandene Zustand wieder einstellte. Was insbesondere gewerkschaftliche Maßnahmen angeht, wollte man beobachtet haben, daß erzielte nominelle Lohnerhöhungen sehr bald durch Preissteigerungen real wieder zunichte gemacht wurden. Wenn die

Gewerkschaften demgegenüber darauf hinwiesen, durch ihre Wirksamkeit sei doch das reale Einkommen der Arbeitnehmerschaft und deren Lebenshaltung im Laufe einiger Jahrzehnte ganz außerordentlich gesteigert worden, so stellte die liberale Theorie dem die Behauptung entgegen, es sei nur der wirtschaftliche Aufstieg, der diese Einkommenssteigerung und die heutige hohe Lebenshaltung mit sich gebracht habe; das wäre genau so erfolgt, wenn es gar keine Gewerkschaften gäbe. Es sei erwiesen, daß an der Einkommensverteilung weder durch staatliche noch durch gewerkschaftliche Macht etwas geändert werden könne. Darüber, was „wäre, wenn“ läßt sich natürlich endlos streiten. Tatsache ist, daß viele gutgemeinte sozialpolitische Maßnahmen nicht das gehalten haben, was man sich von ihnen versprach. Offenbar hatte man wirtschaftliche Gesetzmäßigkeiten außer acht gelassen; diese Gesetzmäßigkeiten machten sich geltend und erwiesen sich stärker als noch so guter menschlicher Wille.

Was hat es auf sich mit diesen wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten? Ein Vergleich mit der Technik macht es klar. Alle technischen Erfolge beruhen auf der Kenntnis und der genauen Beachtung der physikalischen Gesetze; jeder technische Mißerfolg hat seine Ursache darin, daß irgendein – vielleicht noch ganz unbekanntes – physikalisches Gesetz nicht beachtet wurde. Deswegen haben die Menschen aus solchen Mißerfolgen auch nie den Schluß gezogen: wir müssen am technischen Fortschritt verzweifeln, sondern: wir müssen unsere Kenntnis der Naturgesetze vervollkommen; wenn wir sie hinreichend kennen und beachten, kann der Erfolg nicht ausbleiben. Niemals haben die Menschen gesagt: weil die Naturgesetze unabänderlich sind, ist kein technischer Fortschritt möglich; im Gegenteil: weil auf die Naturgesetze absoluter Verlaß ist, deswegen brauchen wir sie nur ausreichend zu kennen, um die Bahn frei zu haben zu unbegrenztem technischem Fortschritt.

Die Nationalökonomien der Zeit um die Jahrhundertwende dagegen glaubten, sie hätten die Gesetze des wirtschaftlichen Ablaufs bereits so genau und so vollständig durchschaut wie Kepler und Newton die Gravitationsgesetze, denen der Umlauf der Gestirne unterliegt. Daraus folgerten sie: so wenig wir die Bahnen der Planeten zu ändern vermögen, ebensowenig den Ablauf der Wirtschaft. Und wenn man den Blick auf die Einkommensverteilung richtete, dann schien die Erfahrung ihnen recht zu geben: bei allem Wachstum des Sozialprodukts blieb die sogenannte „Lohnquote“, d. i. der Anteil der Arbeitnehmerschaft am Sozialprodukt, konstant. Er pendelte ständig eng um zwei Drittel. Diese Tatsache war um so auffälliger, als der Anteil der Arbeitnehmer an der Bevölkerung im Lauf der Jahrzehnte immer mehr stieg.

In Wirklichkeit verhält es sich so: die wirtschaftliche Entwicklung ist genau so an die Wirtschaftsgesetze gebunden wie der technische Fortschritt an die physikalischen Gesetze. Der wirtschaftliche Fortschritt und Aufstieg – soweit er nicht selbst ein Kind des technischen Fortschritts ist! – setzt in dem Maße ein, wie wir die ökonomischen Gesetze besser kennen und wie unsere Wirtschaftler und Wirt-

schaftspolitiker lernen, ihnen ebenso gewissenhaft Rechnung zu tragen wie der Techniker den physikalischen Gesetzen. Und wie die technische Entwicklung bei aller Bindung an die physikalischen Gesetze nicht von diesen gelenkt wird, sondern von den Interessen der Menschen, die der Technik ihre Aufträge erteilen, von den Unternehmern, die von ihr immer leistungsfähigere Maschinen zur Herstellung von Gütern verlangen, oder von den Militärs oder richtiger den Politikern, die von ihr immer wirksamere Vernichtungsmittel verlangen, so auch die wirtschaftliche Entwicklung. Wohin diese geht, bestimmen die Menschen, die entsprechend ihren sehr verschiedenen Interessen sehr Verschiedenes von der Wirtschaft verlangen. Hätten die Menschen erstens nur wirtschaftliche Interessen und wären zweitens diese wirtschaftlichen Interessen bei allen die gleichen, dann würden sie die wirtschaftliche Entwicklung eindeutig auf einen – sogar im voraus berechenbaren! – Weg lenken. Es gibt aber, Gott sei Lob und Dank, keine Menschen, die nur wirtschaftliche Interessen hätten, und selbst bei denjenigen Menschen, bei denen die wirtschaftlichen Interessen alles andere überragen, gehen diese nicht in ein und dieselbe Richtung, sondern in sehr verschiedene, zum Teil einander genau entgegengesetzte Richtungen. Ja, wenn wir es ganz genau nehmen, haben die wirtschaftlichen Interessen der Menschen gar keinen Eigenstand, sondern leiten sich her von dahinter oder darüber hinaus liegenden Interessen: der eine will reich werden, um durch Reichtum zu Macht zu gelangen, ein anderer, um Weltbeglückungspläne, die er mit sich herumträgt, verwirklichen zu können; dieser will schnell das nötige Geld verdienen, um sich bald zur Ruhe setzen zu können, jener findet in seiner unternehmerischen Tätigkeit oder als Arbeitnehmer in der Ausübung seines Könnens und in der Achtung, die er als erfahrener Fachmann genießt, seine Befriedigung und will auch in vorgerückten Jahren noch „in den Sielen“ bleiben.

Man kann seine wirtschaftliche Tätigkeit auf das Notwendigste beschränken wie jener Neapolitaner, der einem Reisenden auf die Bitte, ihm für ein gutes Trinkgeld den Koffer zu tragen, die Antwort gab: *„ho già mangiato“*, „ich habe schon gegessen“; da er keinen Hunger mehr verspürte, fühlte er sich auch nicht aufgelegt, sich noch weiter anzustrengen, um Geld zu verdienen; wozu denn auch? Andere Menschen sind von unersättlicher Erwerbsgier besessen und sagen wie Jakob Fugger der Reiche: „Mein Sinn ist, immer mehr zu gewinnen“; auch daraus kann der Mensch einen Sport machen oder es kann ihm zur Leidenschaft werden. Wenn in der einen Familie Mann und Frau verdienen gehen und auf Kinder verzichten, um sich Auto und Ferienreise leisten zu können, in einer anderen Familie die Frau und Mutter sich ganz ihren Kindern widmet und bei viel geringeren „Ansprüchen ans Leben“ die Kinder die Freude ihrer Eltern sind, dann erhält die wirtschaftliche Entwicklung von diesen beiden Familien ganz verschiedene Antriebe. Im einen Fall bauen wir Autos und Autobahnen, im andern Fall Familienheime mit Garten, Kinderspielplätze u. a. m. Der *„babies-boom“* in den Vereinigten Staa-

ten hat die ‚économie dominante‘ der heutigen Welt in andere Richtung gelenkt.

So stellen wir fest: letzten Endes sind es immer außerökonomische Beweggründe und Ziele (Macht, Ehrgeiz, fieberhafter Tätigkeitsdrang oder umgekehrt Faulheit, Familiensinn und Kinderliebe oder das Gegenteil davon), die der wirtschaftlichen Betätigung des Menschen die Richtung geben. Um so befremdlicher ist es, daß die Wirtschaftswissenschaft des 19. Jahrhunderts uns die Lehre hinterlassen konnte, die wirtschaftliche Entwicklung sei ausschließlich wirtschaftlich bestimmt, nämlich durch die wirtschaftlichen Entschlüsse der Menschen, und diese seien alle an der gleichen Richtschnur ausgerichtet und infolgedessen berechenbar; Richtschnur sei die Erzielung des größten Nutzens, die „Nutzenmaximierung“, beim Unternehmer speziell die „Gewinnmaximierung“. — Wie ist eine solche Blickverengung zu erklären?

Um die wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten aufzufinden, verfährt der Nationalökonom ähnlich wie der Physiker bei der Erforschung der Natur. Der Physiker fragt: wie fällt ein Körper im luftleeren Raum, d. h. ohne daß der Luftwiderstand die Fallgeschwindigkeit mindert? Ganz ähnlich stellt auch der Nationalökonom den wirtschaftlichen Menschen in den „luftleeren Raum“, d. h. er untersucht, was geschieht, wenn der Mensch nur wirtschaftliche Interessen hat und nur von ihnen sich leiten läßt. Ein solcher Mensch — er nennt ihn ‚homo oeconomicus‘ — wäre zwar, wenn es ihn gäbe, ein Unmensch, aber für wirtschaftswissenschaftliche Überlegungen ist er ein ganz brauchbarer „Aufhänger“. Mit Hilfe dieser Modellkonstruktion des homo oeconomicus kann man gewisse wirtschaftliche Gesetzmäßigkeiten rein darstellen, so rein wie den Fall der Körper im luftleeren Raum durch die Formel $s = g \cdot t$ und $c = \frac{1}{2} g \cdot t^2$.

Der Physiker vergißt niemals, daß sein Fallgesetz nur den Fall der Körper im luftleeren Raum exakt wiedergibt; ebenso darf natürlich der Nationalökonom nie vergessen, daß sein blutleeres Modell des homo oeconomicus nicht der wirkliche Mensch von Fleisch und Blut ist, mit dem wir es im wirtschaftlichen Leben zu tun haben. So bleibt es dabei: letzten Endes sind es gerade die außerökonomischen Faktoren, die den Gang der wirtschaftlichen Entwicklung bestimmen.

Schauen wir diese außerökonomischen Faktoren etwas näher an!

Da sind einmal Naturgegebenheiten, an erster Stelle die von der Natur dem Menschen gebotenen Lebensbedingungen. Das Klima der mittleren Breiten, der sogenannten gemäßigten Zonen, begünstigt die körperliche und geistige Arbeitsfähigkeit des Menschen, die, wie alle anderen Kultursachbereiche, so auch die Wirtschaft trägt. Das tropische Klima erschlaft den Menschen und setzt seine Leistung auf einen Bruchteil herab; andererseits mindert es seine Bedürfnisse an Nahrung, Kleidung und Wohnung; das arktische Klima steigert diese Bedürfnisse. Was das Klima und die Fruchtbarkeit des Bodens für die landwirtschaftliche Erzeugung bedeuten, bedarf keiner Worte. Wenn der Bergbau in USA Flöze von 5 m Stärke vorfindet, so daß man mit einem ausgewachsenen Eisenbahnwagen unmittelbar

vor die Kohle fahren kann, dann ist leicht zu verstehen, daß amerikanische Kohle trotz der hohen amerikanischen Löhne in unseren Seehäfen billiger angeboten werden kann als unsere eigene.

Die Standortbedingungen der Wirtschaft bestimmen sich nach den natürlichen und den von Menschen künstlich geschaffenen Verkehrswegen (z. B. Wasserläufen), nach klimatischen Bedingungen (Textilindustrie braucht feuchte Luft, Papierindustrie große Mengen weichen Wassers usw.), nach Fundorten der industriell wichtigen Bodenschätze (Kohle, Erze, Erdöl usw.). Jede neue Entdeckung solcher Bodenschätze, jedes neue Verfahren zu ihrer Erschließung kann bisher bevorzugte Standorte entwerten und veröden lassen. Es können auch bisher günstige Standorte aus politischen Gründen unzugänglich oder umgekehrt bis jetzt unzugängliche Fundstätten politisch und verkehrstechnisch zugleich erschlossen werden. Das Bagdad-Bahn-Unternehmen der Deutschen Bank in der Zeit vor dem 1. Weltkrieg ist ein Musterbeispiel dafür, wie geographische, verkehrstechnische und politische Momente sich verfilzen können, wie das wirtschaftlich Vernünftige und technisch Mögliche an politischen Hindernissen scheitert oder wie der bloße Versuch der Verwirklichung politische Spannungen auslöst, die zu ihrem Teil dazu beitragen, eine Weltkatastrophe auszulösen.

Wirtschaft ist Menschenwerk; darum bleibt der Mensch der letztendlich entscheidende „Faktor“ der Wirtschaft; alles andere sind für ihn „Daten“, d. h. Gegebenheiten, die er zum Teil als unabänderlich hinnehmen muß, zum andern Teil aber ändern, d. h. nach seiner Einsicht und seinem Willen gestalten kann. Viele dieser Daten sind schon längst von Menschen teils bewußt und gewollt, teils unbewußt und ungewollt gestaltete Daten.

Zu diesen vom Menschen selbst gestalteten Daten zählen die „politischen“ Grenzen der verschiedenen staatlichen und überstaatlichen Machtgebilde. Wichtiger noch ist der politisch bedingte Zustand innerer und äußerer Sicherheit und Freiheit: wo diese herrschen, entfalten sich die wirtschaftlichen Kräfte, Unternehmungsgeist und Wagemut; wo Sicherheit und Freiheit bedroht erscheinen, flieht das Kapital und fliehen die Menschen — jedenfalls solange sie noch die Freiheit haben zu fliehen.

Die Politik ist es auch, die das bestimmt, was wir die Wirtschaftsverfassung oder Wirtschaftsordnung nennen, nämlich den Inbegriff der organisatorischen und rechtlichen Voraussetzungen, auf denen das Wirtschaftsleben beruht oder unter denen es sich abspielt. Der Streit, welche Wirtschaftsverfassung die beste sei, berührt uns hier nicht; worum es hier geht, ist lediglich die Tatsache, daß verschiedene Wirtschaftsverfassungen die Wirtschaft entsprechend eine ganz verschiedene Entwicklung nehmen lassen. Eine Wirtschaft, die nach straffer zentraler Planung mittels Befehl und notfalls Zwang geleitet wird, und eine andere, in der die einzelnen Wirtschaftssubjekte ihr wirtschaftliches Verhalten weitgehend selbst planen und nur einer Lenkung der sogenannten leichten Hand unterliegen, entwickelt sich in

ganz verschiedener Richtung: in jener kann der Wechsel des führenden Mannes (z. B. von Stalin zu Chruschtschow), ja selbst ein Meinungswechsel bei dem gleichen Mann die ganze Marschrichtung ändern; in dieser bedarf es dazu eines Umschlags der öffentlichen Meinung, der im allgemeinen nur langsam vor sich geht; so vollzieht sich auch der Wandel nur allmählich.

Zu den von Menschen gestalteten Daten gehört weiter das, was wir den „technischen Horizont“ nennen, d. i. den Stand der technischen Entwicklung. Dieser Stand ist – nicht zuletzt in Verbindung mit dem Bildungsstand – in den verschiedenen Ländern ungeheuer verschieden. Darum besteht die Hilfe, die die sogenannte Weltbank den Entwicklungsländern bringen will, keineswegs allein oder auch nur an erster Stelle in Zufuhr von Kapital; sie besteht zuerst in ‚technical assistance‘, d. h. in praktischer Anleitung, die Errungenschaften moderner Technik, nicht nur im engeren Sinn von Ingenieurtechnik, sondern im weitesten Sinn von Verwaltungstechnik, Finanzierungstechnik usw., sich zu Nutze zu machen; ohne diese außerökonomische Hilfe bleibt die ökonomische Hilfe der Kapitalzufuhr oder der Eröffnung günstiger Handelsbeziehungen fruchtlos.

Der Bildungsstand als weiteres, von Menschen gestaltetes und weiter zu gestaltendes Datum ist damit schon berührt. Die Sowjet-Machthaber wissen sehr genau, warum sie ein Volk von Analphabeten gezwungen haben, lesen, schreiben und rechnen zu lernen; ohne das war es eben nicht möglich, ein rückständiges Agrarland in einen modernen Industriestaat zu verwandeln. Sie wissen ebenso gut, warum sie so ungeheueren Anstrengungen machen, um Facharbeiter, Techniker, und Ingenieure auszubilden. Aber, so wichtig das ist, es ist nicht alles. Das fachliche Können der Hand- und Kopfarbeiter, das technologische und ökonomische Wissen allein tun es nicht. Erst die menschliche Bildung schlechthin, der Grad, in dem nicht allein die führenden Kreise, sondern die breiten Massen des Volkes wahrhaft gebildete Menschen sind, entscheidet darüber, was ein Volk wirtschaftlich zu leisten vermag, und erst recht, von welcher Art die Leistungen sein werden, die seine Wirtschaft vollbringt.

Die Wirtschaft fordert den ganzen Menschen. Wie der Mensch den Sinn seines Daseins versteht, ist bestimmend dafür, welche Entwicklung die Wirtschaft nimmt. Die religionssoziologische Forschung hat uns darüber belehrt, in wie hohem Grad die in einem Zeitalter vorherrschende weltanschauliche Überzeugung der Menschen jeweils der Wirtschaft das Gepräge gibt. Hier sei auf etwas anderes hingewiesen. Unsere Denkweise ist in hohem Grad „rational“, und darum ist uns ein „rationales“ Verhalten, das allein eine rationale Technik und eine rationale Wirtschaft möglich macht, etwas Selbstverständliches. Anderen Völkern, auch solchen, die auf hoher Kulturstufe stehen, ist diese Rationalität durchaus fremd. Infolgedessen wirtschaften sie auch in hohem Grade unrationell. Selbstverständlich steht es ihnen frei, sich eine unrationelle und infolgedessen unergiebigere Wirtschaft zu gestatten und sich mit entsprechend niedrigerer Lebenshaltung zu begnügen.

gen, wenn ihnen dieser Preis nicht zu teuer ist, um sich von dem ihnen widerstrebenden Zwang zu rationellem Handeln loszukaufen. Wollen sie aber eine der unsrigen vergleichbare Lebenshaltung, dann kommen sie nicht daran vorbei, rationales Denken und Handeln als außerökonomischen Faktor zu entwickeln und einzusetzen; ohne ihn werden sie ihre Wirtschaft nicht auf die Höhe bringen, die sie instand setzt, solche Ansprüche zu befriedigen.

Ganz am Ende ist noch ein außerökonomischer Faktor zu nennen, der für die wirtschaftliche Entwicklung von ausschlaggebendem Gewicht ist: die sittliche Haltung, der Charakter des Menschen. Rationelles Handeln ist an sich noch kein sittlich wertvolles Handeln. Aber Ehrlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Treue sind sittliche Haltungen von denkbar größter Bedeutung für die Wirtschaft. Je höher die technische und wirtschaftliche Entwicklung emporsteigt, um so mehr ist sie auf diese charakterlichen Eigenschaften aller angewiesen, die in der Wirtschaft stehen oder für die Wirtschaft Verantwortung tragen. Ohne ein unbestechliches Beamtentum ist eine hoch effiziente, aber zugleich hoch komplizierte Wirtschaft schlechterdings nicht möglich; ohne ehrliche Kaufleute, ohne eine gewissenhafte Angestellten- und Arbeiterschaft ebensowenig. Jeder Mangel an Gewissenhaftigkeit, jede Unpünktlichkeit, jede Nachlässigkeit, jeder Diebstahl, jede Unterschlagung, jeder Betrug, alle diese sittlichen Verfehlungen verursachen in der Wirtschaft Reibungsverluste und Leistungsabfall. Im Verkehr der Wirtschaftenden untereinander müssen eingegangene Verpflichtungen, nicht zuletzt Liefer- und Zahlungsfristen, eingehalten werden und vieles andere mehr. Man schaue sich nur die Wirtschaften verschiedener Länder an; man kann es mit Händen greifen, wie stark ihre Entwicklung, ihre Stärken und Schwächen, bestimmt sind von dem außerökonomischen Faktor, den wir sittliche Haltung oder Charakter nennen. Wie viel oder wenig Nutzen ein Entwicklungsland aus der ihm gebotenen Hilfe zieht, richtet sich an allererster Stelle danach. Es ist keine Übertreibung zu sagen: jede nationale Wirtschaft ist das Spiegelbild der in ihr herrschenden Wirtschaftsmoral.

Es gibt keinen „ökonomischen Determinismus“, weder den von Marx, noch einen anderen. Die wirtschaftliche Entwicklung wird bestimmt, ja letzten Endes ausschließlich bestimmt von der unübersehbaren Vielfalt der außerökonomischen Faktoren.